

AUF DER SUCHE NACH SICHERHEIT

*Ein Arbeitspapier des Bischofsrates
der Evangelisch-methodistischen Kirche*



Die neue „nationale Sicherheitsstrategie“ der Vereinigten Staaten stellt nicht nur für die USA, sondern für die ganze Weltgemeinschaft eine Herausforderung dar. Der Bischofsrat der Evangelisch-methodistischen Kirche hat deshalb eine Arbeitsgruppe beauftragt, sich umfassend mit der Frage nach Sicherheit in unserer Welt zu befassen.

Das Ergebnis ist folgendes Arbeitspapier, das vom Bischofsrat bei seiner Tagung im April 2004 zum Studium und zur Diskussion in Gemeinden, Tagungen und Konferenzen freigegeben worden ist.

I. Das Problem

Die Bedeutung der Ereignisse vom 11. September 2001 mag rund um den Erdball sehr unterschiedlich beurteilt werden; in den Vereinigten Staaten aber gibt es ein gemeinsames Empfinden, das bis heute von fast allen Kommentatoren dieses Ereignisses genannt wird: Die Menschen in den Vereinigten Staaten haben das Vertrauen verloren, dass ihr Land sicher ist. Der Mythos seiner Unverwundbarkeit wurde zerstört.

In dem Dokument „Die nationale Strategie für Sicherheit unserer Heimat“ lesen wir: „Amerika hat sich in seiner Geschichte darauf verlassen, dass zwei große Ozeane und zwei freundliche Nachbarn die Sicherheit seiner Grenzen garantieren. Aber am 11. September hat Amerika eine schreckliche Lektion gelernt. Amerikanischer Boden ist nicht immun gegen böse oder kaltblütige Feinde, die zu Massenmord und Terror fähig sind.“¹

Im Time Magazine vom 15. September 2003 schrieb Nancy Gibbs mit ähnlichen Worten: „In dieser Woche vor zwei Jahren haben wir für immer das angenehme Gefühl verloren, dass unsere Welt sicher ist, und dass die Ozeane uns beschützen werden, dass es Regeln gegen den Totschlag Unschuldiger gibt – selbst unter Leuten, die von Hass erfüllt sind“ (S. 36).

Deshalb hat alles, was in Richtung „Sicherheit für unsere Heimat“ weist, und was verspricht, die Sehnsucht nach Sicherheit zu erfüllen und das verlorene Vertrauen wieder herzustellen, große Chancen, Zustimmung bei vielen zu finden.

Die Sehnsucht nach Sicherheit ist ein Empfinden, das alle Menschen miteinander teilen. Das, was die Menschen in Amerika am 11. September durchgemacht haben, erleben auch andere Menschen rund um den Erdball – oft seit vielen Jahren und manche von ihnen Tag für Tag.

Erinnern wir uns an einige Beispiele aus unterschiedlichen Teilen der Welt und aus verschiedenen Bereichen menschlichen Lebens.

- Die Menschen in Liberia, Sierra Leone und anderen Ländern Afrikas leben schon seit Jahren in einem Zustand äußerster Unsicherheit. Sogenannte „reguläre“ Truppen und sogenannte „Rebellen“ kämpfen immer wieder gegeneinander und haben die Menschen des eigenen

¹ The National Strategy for Homeland Security, p. VIII and 1.

Landes oft unterschiedslos bedroht, verstümmelt, geplündert oder ermordet. Jeder konnte der Feind eines jeden werden, und selbst nach dem Krieg bleibt das Empfinden, niemandem mehr trauen zu können – bis hinein in die eigene Familie. Nichts ist mehr sicher.

- In anderen Gegenden der Welt sind Leute noch viele Jahre nach einem Bürgerkrieg von versteckten Landminen bedroht. Sie leben nicht auf sicherem Grund. Bauern, die ihr Feld pflügen, und Kinder, die im Freien spielen, können jederzeit von einer Explosion getroffen und schwer verletzt oder getötet werden.
- Der Staat Israel errichtet eine große Sperrmauer, die israelisches und palästinisches Gebiet trennt, um die israelische Bevölkerung vor terroristischen Attacken zu schützen, insbesondere vor den Selbstmordanschlägen, die das Leben in den Städten Israels haben zum Alptraum werden lassen. Jede Haltestelle, jeder Bus, jedes Café, jeder Supermarkt kann eine tödliche Falle sein. Aber was dazu dienen soll, die jüdische Bevölkerung zu schützen, bedroht die Palästinenser: Wichtige Verbindungen werden abgeschnitten, Grundbesitz wird enteignet, Menschen sind ausgeschlossen.
- In vielen Ländern der Erde, und zwar nicht nur in der Nachbarschaft von Elendsvierteln und Slums der sogenannten Dritten Welt, schützen sich wohlhabende Menschen vor Räubern und Dieben in bewachten Siedlungen und suchen Sicherheit und Schutz hinter Mauern und Stacheldraht.
- Es gibt in den großen Städten der Welt Viertel, in denen sich Leute – und insbesondere Frauen – nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße wagen.
- Selbst in einem Land wie Schweden, wo Politiker keinen Personenschutz zu brauchen schienen, kam es zu mörderischen Anschlägen. Und mit den Bombenanschlägen in Madrid ist der Terror in das Herz der europäischen Städte hineingetragen worden.
- Auch unsere Schulen sind keine sicheren Orte mehr. Massaker wie in Columbine oder Erfurt sind nur die Spitze des Eisbergs versteckter Gewalt, die unsere Schulen zu einem Ort der Angst und der Bedrohung für viele Kinder macht.
- Menschen hoffen, dass wenigstens die Kirchen Ort der Geborgenheit sind. Aber nicht wenige Kinder und Frauen sind gerade dort zu Opfern von Belästigung und Missbrauch geworden.

Natürlich ist das nicht das ganze Bild dessen, was in unserer Welt geschieht. Man mag immer noch Orte finden, wo die Leute ihre Häuser oder Autos nicht abschließen müssen (besonders dort, wo sie weder Türschlösser noch Autos haben!). Aber diese letzten Reservate einer heilen Welt sind mehr und mehr bedroht. Und deshalb sehnen sich die Menschen in der ganzen Welt nach mehr Sicherheit und nach der Möglichkeit, ein sicheres und geborgenes Leben zu führen. Wie können wir aus dieser Welt einen sichereren Ort machen?

Wir halten fest: Die meisten Menschen rund um den Erdball sehnen sich nach mehr Sicherheit und einem Leben in Geborgenheit, aber oft sind es sehr unterschiedliche Gefahren, von denen sie sich bedroht fühlen.

Wir fragen einander: Was bedroht uns in unserer Situation am meisten?

II. Sicherheit und Geborgenheit in biblischer Perspektive

Ein Leben in Sicherheit zu führen gehört zu den Grundbedürfnissen menschlicher Existenz. Deshalb fehlt das Anliegen in der Bibel nicht. Insbesondere im Alten Testament ist es ein wichtiger Aspekt für die Erlösung des Volkes Gottes. Gerettet zu werden und sicher zu leben, gehört ganz eng zusammen.

Weil die Bibel, wenn es um die Frage der Sicherheit geht, oft nur oberflächlich zitiert wird, werden wir ein wenig genauer untersuchen, wie dieses Thema in der Bibel entfaltet wird.

1. Die Verheißung Gottes

Die Zusicherung, dass Israel „sicher wohnen“ wird, ist Teil der Verheißung Gottes an sein Volk im Alten Testament. Sie ist verbunden mit dem Geschenk des Gelobten Landes, in dem das Volk in Frieden wohnen wird. Dabei können wir zwei unterschiedliche Aspekte dieser Zusicherung beobachten:

Sicher zu wohnen kann als bedingungslose Verheißung Gottes gesehen werden, die sein Volk bereit macht, ihm Opfer und Gaben zu bringen (vgl. 5. Mose 12,10f; 33,12.28).

Sicher zu wohnen kann aber auch als Konsequenz des Gehorsams des Volkes gegen Gottes Gebot beschrieben werden (vgl. 3. Mose 25,18f; 26,3-5). Israel wohnte sicher, so lange es jenen Führern folgte, die Gott gesandt hatte (vgl. 1. Samuel 12,11; 1. Könige 5,5).

2. Sicher wandeln

Für die Einzelnen ist „sicher zu wandeln“ oder „sicher zu leben“ einerseits die Folge des Gehorsams gegenüber Gott und der persönlichen Integrität (vgl. Sprüche 1,33; 3,23; 10,9: „Wer in Unschuld lebt, der lebt sicher.“). Andererseits aber ist es ganz Gottes Geschenk und deshalb wichtiger Inhalt von Bitte und Dank (Psalm 4,9; 16,9).

3. Die Erlösung Israels

Als Israel zum Spielball der Supermächte seiner Zeit wurde und seine nationale Sicherheit und Integrität bedroht, ja zerstört war, haben die Propheten dies als Folge des Ungehorsams des Volkes und seines mangelnden Gottvertrauens erklärt. Aber sie kündigten auch an, dass nach einer Zeit des Gerichts Gott sein Volk in eine Zukunft leiten werde, in der es „sicher wohnen wird“. Das ist verbunden mit den Verheißungen vom Kommen des Messias (Jeremia 23,5f; 33,16; Micha 5,3), vom Geschenk eines neuen Bundes (Hesekiel 34,25-28; Hosea 2,20), von der Ausgießung des Heiligen Geistes (Jesaja 32,15-18) und von der Zusammenführung und Heimholung all derer, die durch Gottes Zorn zerstreut worden waren (Jeremia 32,37; Hesekiel 28,26; 38,8; 39,26; Sacharja 14,11).

4. Die Frage der Gerechtigkeit

Ein integraler Bestandteil der Verheißung eines sicheren Lebens ist die Ankündigung, dass dies in einer Zeit geschehen wird, wenn Gerechtigkeit und Recht im Land herrschen und dadurch Schalom, d.h. wirklicher Friede entsteht. Man kann die Bedeutung und die Notwendigkeit von

Gerechtigkeit, Treue und Vertrauen als Vorbedingungen für Frieden und ein sicheres Leben gar nicht hoch genug schätzen. Die Propheten kündigen die Wirkung der Herrschaft Gottes und seines Messias so an: „Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“ (Jesaja 32,16-18; vgl. 11,1-9).

Aber es ist klar, dass all das nicht nur für eine weit entfernte Zukunft erwartet wird, sondern schon jetzt durch die Herrschaft eines gerechten Königs (Psalm 72,1-7) und dadurch, dass sich Gottes Volk neu für Gottes Wort vom Frieden öffnet (Psalm 85,9-14: „Güte und Treue werden einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ V. 11).

5. Vertrauen und Sicherheit

Eine der erstaunlichsten Entdeckungen, die wir machen können, wenn wir die biblische Sicht von Sicherheit genauer untersuchen, ist die Tatsache, dass das hebräische Wort, das wir mit „Sicherheit“ oder „sicher“ übersetzen, das gleiche Wort ist, das auch „Vertrauen“ oder „Zuversicht“ bedeutet. Wo Menschen „im Vertrauen“ leben können, leben sie auch „in Sicherheit“. Es gibt Stellen, an denen unterschiedliche Übersetzungen zwischen beiden Möglichkeiten schwanken: Vgl. Jesaja 12,2 „Siehe Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“ (Luther) mit „Ja, Gott ist meine Rettung; ihm will ich vertrauen und niemals verzagen“ (Einheitsübersetzung); oder Jesaja 32,17: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer“ (Einheitsübersetzung) mit „Die Tat der Wahrhaftigkeit wird Friede, der Dienst der Wahrhaftigkeit Stillheit und sichere Gelassenheit“ (Buber). Sicherheit hat nichts zu tun mit der Macht, sich selbst zu verteidigen, sondern allein mit dem Vertrauen auf Gott!

6. Gegen falsche Sicherheit

Die prophetischen Schriften sind voll von Warnungen gegen eine falsche Sicherheit, die auf menschliche Macht oder Verbündete oder gar auf die eigene Frömmigkeit vertraut, soweit diese nicht mit Recht und Gerechtigkeit einhergeht. Für den Propheten Jesaja ist die „Nationale Sicherheitsstrategie“ für Israel Gottes Ruf zum Glauben; vgl. Jesaja 7,9b: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ oder Jesaja 30,15: „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (vgl. 31,1-3). Sich auf Waffen zu verlassen und von ihnen Rettung und Sicherheit zu erwarten, ist eine Einstellung, die immer wieder von den Propheten kritisiert wird. Das ist nicht die Art, in der Gott handelt und Hilfe schenkt, sondern „ich will mich erbarmen über das Haus Juda und will ihnen helfen durch den Herrn, ihren Gott; ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Rüstung, Ross und Wagen“ (Hosea 1,7), oder noch deutlicher: „Wehe denen, die hinabziehen nach Ägypten um Hilfe und sich verlassen auf Rosse und hoffen auf Wagen, weil ihrer viele sind, und auf Gespanne, weil sie sehr stark sind! Aber sie halten sich nicht zum Heiligen Israels und fragen nichts nach dem Herrn ... Denn Ägypten ist Mensch und nicht Gott und seine Rosse sind Fleisch und nicht Geist. Und der Herr wird seine Hand ausstrecken, so dass der Helfer strauchelt und der, dem geholfen wird, fällt und alle miteinander umkommen“ (Jesaja 31,1.3). Oder ganz knapp in dem

Wort des Herrn an Serubabel: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth“ (Sacharja 4,6).

Die gefährlichste Selbsttäuschung ist, sich auf eine Mischung von Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit, auf Gottes Verheißung und auf ein ausgeklügeltes System von Bündnissen zu verlassen, ohne wirklich nach Gottes Willen zu fragen. Jeremia kritisiert diejenigen, die sagen: „Friede, Friede – und es ist doch kein Friede“ (6,14) oder sagen: „Wir sind sicher!“ und nicht Gottes Willen gehorchen (7,1-15; vgl. auch Jesaja 47,8; Zephania 2,15). Gott zu vertrauen und Recht und Gerechtigkeit zu üben ist der einzige Weg zum Frieden und zur Sicherheit. Die Geschichte von König Hiskia ist ein Modell für diese Wahrheit (vgl. Jesaja 36-39; 2. Könige 18-20).

7. Die Kriege des Herrn

Manche mögen entgegenen: Spricht nicht das Alte Testament auch von „Kriegen des Herrn“ (4. Mose 21,14) und von der Aufgabe, das verheißene Land zu erobern und zu verteidigen? Das ist wahr. Aber wenn wir genau genug hinsehen, werden wir bemerken, dass dieser Aspekt nicht grundsätzlich dem widerspricht, was die Bibel über Friede und Sicherheit sagt. Wenn wir in 2. Mose 15,3 lesen: „Der Herr ist der rechte Kriegermann“, dann bedeutet das gerade, dass Gott das Heer der Ägypter ohne Hilfe von Soldaten oder Waffen Israels zerstören wird. Deshalb sagt Mose: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,14; vgl. Psalm 46).

Selbst von den Kämpfen zur Eroberung des Gelobten Landes und zur Verteidigung gegen seine Feinde gibt es viele Geschichten, die äußerst anschaulich zeigen, dass Gott nicht immer mit den „größeren Bataillonen“ ist (vgl. Josua 6: Es sind die Posaunen, die die Mauern von Jericho zum Einsturz bringen; Richter 7: Gideon gewinnt die Schlacht gegen die Midianiter mit nur 300 Mann; 1. Samuel 17: David tötet Goliath ohne die Rüstung Sauls nur mit einer Schleuder!). Sprüche 21,31 fasst diese Wahrheit sehr schön zusammen: „Rosse werden gerüstet zum Tage der Schlacht; aber der Sieg kommt vom Herrn“.

Wenn in Joel 4,10 die oft zitierte Aufforderung von Jesaja 2,2-4 (Micha 4,1-5) „Schwerter zu Pflugscharen“ zu schmieden, in ihr Gegenteil verkehrt scheint („Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße“), dann ist das gerade nicht ein Aufruf an Israel, endlich aufzustehen und sich mit allen denkbaren Waffen zu verteidigen. Im Gegenteil: Es ist ein eher ironischer Aufruf an die Völker, alles zu versuchen, um sich gegen Gott zu wappnen – und dann doch schlussendlich von ihm gerichtet zu werden! Zu den Waffen zu greifen gilt in der Bibel nirgends als der Weg zu echter Sicherheit und wahren Frieden.

8. Die Verletzlichkeit der Jünger Jesu

In der neutestamentlichen Verkündigung und Lehre scheint die Frage der Sicherheit kein Thema zu sein. Im Gegenteil: Die Jünger werden von Jesus darauf aufmerksam gemacht, dass ihm zu folgen in radikale Unsicherheit führt, zumindest in einer menschlichen Perspektive: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ (Matthäus 8,20). Von den Jüngern wird erwartet, dass sie sich

nicht selber verteidigen, und sie werden ermutigt, auch ihre Feinde zu lieben (Matthäus 5,38-48) und darüber hinaus in allem Gott zu vertrauen, der weiß, was sie brauchen (6,25-33).

Paulus beschreibt diese „dialektische“ Art und Weise der Sicherheit derer, die Gott vertrauen, mit folgenden Worten: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen alle Zeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde“ (2. Korinther 4,8-10; vgl. 6,3-10; 11,21-12,10; 1. Korinther 4,10-13).

Theodore Weber beschreibt die Haltung der ersten Christen treffend: „Wenn die Auferstehung Wahrheit ist, dann bedeutet das, dass – was immer man unter Sicherheit verstehen mag – sie nur jenseits der Erfahrung, auch Leid und Tod ausgesetzt zu sein, zu finden ist“.² Die Sicherheit von gläubigen Christen und Christinnen liegt in der Überzeugung, „dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Römer 8,38f).

9. Der geistliche Kampf

Natürlich wissen die Apostel auch um die Mächte des Bösen in der Welt und um den Kampf gegen ihre Macht. Aber dieser Kampf ist ein geistlicher Kampf gegen kosmische Mächte (Epheser 6,10-17) und die „Waffenrüstung Gottes“ umfasst den „Schild des Glaubens“, den „Helm des Heils“ und das „Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“. Menschen, die Böses tun, die Verbrechen begehen oder Leid verursachen, werden nicht mit dem Bösen selbst identifiziert. Darum kann Paulus den ziemlich erstaunlichen Rat geben: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr«. Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12,17-21).

Es sind Gott und sein endzeitlicher Repräsentant, „das Lamm, das geschlachtet ist“, die die Macht des Bösen überwinden (Offenbarung 19). So gewalttätig und grausam die Bilder auch scheinen mögen, mit denen dieser letzte Kampf in den letzten Kapiteln der Offenbarung geschildert wird, so ist doch klar, dass dies nur die Intensität und den Ernst dieses letzten Zusammenstoßes und der Entscheidung über die Frage, wer wirklich diese Welt beherrscht, beschreiben sollen, aber in keiner Weise einen Aktionsplan für unseren Kampf mit denen darstellt, die unser Leben und unsere Sicherheit bedrohen.

10. Die endgültige Vollendung

² Theodore R. Weber, *Security, International Responsibility and Reconciliation*, Quarterly Review, Summer 1986 (11-29) p. 17.

Die Bibel kennt eine klare Vision einer letzten Vollendung der Verheißung Gottes von Frieden und Heil dann, wenn Gott unter seinem Volk gegenwärtig sein wird und „der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ (Offenbarung 21,3f).

Aber so lange wir in dieser Welt leben, „wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Korinther 5,7).

Es gibt keine absolute Sicherheit. Jesus hat seinen Jüngern gesagt, wie gefährdet sie sind. Er hat dies aber nicht gesagt, um ihnen Angst zu machen, sondern um ihnen Sicherheit durch den Glauben an ihn zu geben: „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33; vgl. 14,27). Jesu Tod und Auferstehung sind Gottes Sieg über alle Mächte, die unser Leben bedrohen können. Durch diese Wirklichkeit gerettet zu sein, schenkt unserem Leben Sicherheit und Geborgenheit.

Wir stellen fest: Nach dem Zeugnis der Bibel ist wahre Sicherheit ein Geschenk Gottes. Diejenigen werden in Frieden und Sicherheit leben, die auf Gott vertrauen und sich ihren Nächsten gegenüber recht verhalten. Das macht sie verletzlich und mag Leiden verursachen. Aber die Gewissheit, dass sie niemand aus des Vaters Hand reißen kann (Johannes 10,29), macht sie frei, für Versöhnung und wahren Frieden zu arbeiten.

Wir fragen uns: Welche Wirkung haben diese Erkenntnisse für uns? Was hilft uns, was hält uns, was tröstet uns? Was kommt uns fremd vor und wie gehen wir mit den entsprechenden Aussagen um?

III. Überlegungen für unsere gegenwärtige Situation

Die biblische Perspektive gibt uns keine einfache Lösung für unsere heutigen Probleme. Wir stellen fest, dass die biblische Botschaft in großer Einmütigkeit davor warnt, das Vertrauen auf Waffen oder militärische Macht zu setzen, und stattdessen dazu ermutigt, allein Gott zu vertrauen. Aber wir stellen andererseits auch fest, dass wir in einer Welt leben, die voll von Terror und Gewalt ist, durch die unschuldige Menschen getötet werden, allein mit dem Ziel, Furcht und Schrecken zu verbreiten. Viele unserer Politiker sagen uns, dass wir Terrorismus nur dadurch bekämpfen können, dass wir militärische Maßnahmen ergreifen und den Feind mit seinen eigenen Waffen schlagen. Nicht wenige dieser Politiker sind engagierte Christen und beanspruchen teilweise, von Gott dazu berufen zu sein, gerade diesen Auftrag zu erfüllen. Wem sollen wir folgen?

Wenn wir über die Bedeutung der biblischen Botschaft für heute nachdenken, müssen wir uns klar machen, dass wir nicht Israel sind und dass die politische Weisung der Propheten nicht direkt Gottes Wort für unsere Zeit und unsere Situation sein mögen. Kein Nationalstaat unserer Zeit, vielleicht nicht einmal der gegenwärtige Staat Israel, sollte beanspruchen, Gottes auserwähltes Volk und deshalb direkter Adressat der Verheißungen und Weisungen Gottes zu sein. Und keine Nation besteht allein aus Jüngern und Jüngerinnen Jesu, von denen erwartet werden kann, seinen Worten in der Bergpredigt zu folgen.

Aber heißt das, dass die biblische Perspektive uns und all denen, die heute in unserer Gesellschaft und Welt für Sicherheit verantwortlich sind, nichts zu sagen hat? Wir brauchen die Polizei in unseren Dörfern und Städten, um die bürgerliche Ordnung und die Befolgung der Gesetze aufrecht zu erhalten. Das entspricht neutestamentlicher Lehre (vgl. Römer 13,1-7). Es mögen sogar u.U. militärische Aktionen nötig sein, wenn militärische Gewalt der letzte Ausweg zu sein scheint, um ein Land zu verteidigen oder um zu Gunsten von Menschen einzugreifen, die in Gefahr sind, von anderen vernichtet zu werden. Aber wir müssen uns dabei immer bewusst machen, dass eine Politik, die nur auf „Gesetz und Ordnung“ (law and order) setzt, oder die Anwendung militärischer Gewalt in politischen Konflikten höchstens eine Art „Waffenstillstand“, aber keinen wahren Frieden schaffen können. Wir brauchen die biblische Perspektive des „Schalom“, um zu lernen, was den Menschen wirklichen Frieden geben und ihr Leben miteinander sicher und heil machen kann.

Als Bischofsrat möchten wir Menschen innerhalb und außerhalb der Evangelisch-methodistischen Kirche mit hineinnehmen in Überlegungen und Einsichten zur Frage, wie Impulse aus der biblischen Verkündigung und christlichen Tradition uns helfen können, Gottes Willen für unsere Zeit zu erkennen und herauszufinden, was wir als Christen und Christinnen zu der gemeinsamen Suche nach Sicherheit beitragen können.

Wir behaupten nicht, dass wir die letzte Antwort auf diese komplexen Fragen haben. Aber wir möchten Hilfen geben für ein Gespräch unter Christenmenschen über eine Frage, die für so viele Menschen auf dieser Erde über Tod und Leben entscheidet.

1. Die Suche nach Sicherheit und der Druck der Angst

Fehlende Sicherheit verursacht Angst und Angst verursacht gefährliche Reaktionen. Das ist eine Erfahrung, die wir in vielen Situationen des täglichen Lebens machen. Der Mann, der sein Haus mit seiner Pistole schützen will und seinen Nachbarn niederschießt, der in der Nacht an die Tür klopft, um um einen Laib Brot zu bitten, ist nur ein Beispiel für dieses Problem.

Wir müssen uns fragen, ob die sogenannten Präventivschläge („preemptive actions“), die von der Nationalen Sicherheitsstrategie der Vereinigten Staaten befürwortet werden, etwas anderes sind als eine angstbesetzte Überreaktion auf eine mögliche Bedrohung. „Präventives Handeln“ (preemption) im Sinne eines Präventivkrieges steht im Widerspruch zu den traditionellen ethischen Normen. Krieg – wenn er überhaupt moralisch zu rechtfertigen ist – sollte der „letzte Ausweg“ sein. Die Gefahr, eine vermutete Bedrohung falsch einzuschätzen, ist außerordentlich groß. Aus der Perspektive internationalen Rechtes müsste darüber hinaus sehr viel zu Präventivschlägen gesagt werden; z.B. dass Präventivschläge nur bei einer unmittelbaren Bedrohung, z.B. der sichtbaren Mobilisierung gegnerischer Kräfte, als legitimiert gelten. In jedem Fall muss die Frage gestellt werden, ob solche Präventivschläge überhaupt ihrem Zweck dienen können; denn die Logik der Angst löst fast nie bestehende Probleme, sondern schafft neue.

Nach allem, was wir derzeit wissen, kann es keinen vernünftigen Zweifel daran geben, dass die Gründe, die der Öffentlichkeit genannt wurden, um den Krieg im Irak zu rechtfertigen, falsch waren. Weder war die Sicherheit der Welt noch die der Region wirklich in Gefahr. Die Sanktionen und Kontrollen der Vereinten Nationen haben ihre Wirkung getan. Es hat auch keine Verbindung

zwischen Saddam Hussein und Al Qaeda gegeben. Aber in einer Atmosphäre der Angst waren die Menschen bereit zu glauben, was ihnen gesagt wurde, ohne sich bewusst zu machen, dass solch ein Krieg sehr viel wahrscheinlicher den Einfluss des islamischen Terrorismus in den Ländern der Region vergrößern als eindämmen wird.

Diese Erfahrung ermahnt uns, uns grundsätzlich vor einer Rhetorik des Krieges zu hüten. Es ist populär, von einem Krieg gegen den Terrorismus oder einem Krieg gegen die Drogen zu sprechen. Aber es ist gefährlich, dieses Konzept zu verwenden. Krieg tötet ohne Unterschiede. Man hat uns gesagt, moderne Kriege seien „sauber“. Aber das hässliche Wort vom „Kollateralschaden“, das zu verhüllen sucht, dass das Gegenteil wahr ist, offenbart mehr als es verbirgt. Krieg will zerstören. Wenn er auf etwas sehr Gefährliches zielt, scheint das hinnehmbar. Aber Krieg hat kein eingebautes Programm, Dinge zu verändern und das wieder aufzubauen, was er zerstört hat.

Eine letzte Beobachtung: Angst veranlasst Menschen, Waffen anzusammeln und viel zu viele Ressourcen dazu zu verwenden, einen möglichen Feind abzuschrecken. Eigenartigerweise ist es gerade die Versuchung der starken und reichen Nationen in dieser Richtung überzureagieren. Das blockiert Mittel, die sehr viel kreativer für Entwicklungsarbeit und soziale Gerechtigkeit rund um die Welt eingesetzt werden könnten.

Alle diese Überlegungen beziehen sich nicht nur auf Fragen internationaler Beziehungen. Sie treffen auch für das Leben in der Gemeinschaft vor Ort zu. Niemand möchte in einer unsicheren Nachbarschaft leben. Auch wir werden ängstlich, wenn wir belästigt oder durch Kriminalität bedroht werden. Wir sind dankbar, wenn die Polizei anwesend ist und uns beschützt. Aber „zero tolerance“, d.h. null Toleranz gegenüber jedem Fehlverhalten, ist nicht die letzte Antwort und trifft oft die falschen Leute. Die wirkliche Lösung ist nicht, dass wir beschützt werden – koste es was es wolle –, sondern dass wir versuchen, das, was in der Gesellschaft falsch läuft, und was die Probleme verursacht, in Ordnung zu bringen. Das freilich braucht Mut.

Als Christen und Christinnen teilen wir die Ängste der Menschen um uns her. Aber wir kennen den Einen, der seinen Jüngern immer wieder sagte: „Fürchtet euch nicht!“ Deshalb sollte es unser Beitrag im Prozess der Entscheidungsfindung in unserer Gesellschaft sein, dass wir helfen, angstbesetzte Überreaktionen gegenüber den Herausforderungen, in denen wir stehen, zu vermeiden und an Lösungswegen zu arbeiten, die die Probleme in einer konstruktiven Weise lösen.

Wir stellen fest: Wenn wir bedroht werden, reagieren wir mit Angst. Angst als solche ist nichts Schlechtes. Sie warnt uns vor Gefahr und schützt uns davor, unvorsichtig zu sein. Aber Angst darf nicht unser Handeln bestimmen. Angstbesetzte Reaktionen sind oft irrational und daher gefährlich und nicht hilfreich. Mut bedeutet deshalb, Angst zu überwinden und das Richtige zu tun. Die Bibel sagt: „Vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (1. Johannes 4,18). Die Liebe, mit der Gott uns liebt, ist der Schlüssel für eine Art zu leben, die sich der Gefahren, in denen wir stehen, voll bewusst ist, aber mit ihnen mit schöpferischem Mut umgeht.

Wir fragen uns: Was bedroht uns gegenwärtig am meisten? Nach welcher Art von Schutz oder Sicherheit sehnen wir uns? Wie kann uns Gottes Liebe helfen, unsere Angst zu überwinden?

2. Die Suche nach Sicherheit und die Verpflichtung zur Freiheit

Was die Bedrohung durch Verbrechen wie Diebstahl oder Raub betrifft, lebten die Menschen in der früheren DDR relativ sicher. Die fast totale Kontrolle über das private und öffentliche Leben und die hermetische Abschottung von der Welt außerhalb der DDR machte es Kriminellen schwer, der Polizei zu entkommen. Manche spotteten: „Im Gefängnis lebt es sich relativ sicher!“ (was ja bedauerlicherweise in den meisten Gegenden der Welt nicht unbedingt stimmt).

Dieses extreme Beispiel zeigt ein Problem, vor dem wir gegenwärtig stehen. Wir wollen nicht nur unser Leben schützen, sondern auch unsere Freiheit. Menschen unterschiedlicher Herkunft sollen ohne Diskriminierung sicher in unseren Ländern leben. Wir sind überzeugt, dass diejenigen, die unsere Gesellschaft mit ihren terroristischen Aktionen bedrohen, darauf zielen, ein System aufzurichten, in dem Menschen der Willkür der Herrschenden ausgeliefert sind, ohne das Recht auf ein ordentliches Gerichtsverfahren zu haben. Aber wenn wir unsererseits zur Verteidigung unserer Freiheit Menschen ein ordentliches Gerichtsverfahren verweigern oder Leute verdächtigen und diskriminieren, nur weil sie zu einer bestimmten Gruppe von Menschen gehören, dann zerstören wir genau das, was wir eigentlich beschützen wollen.

Es liegt in der Natur terroristischer Regimes, dass sie ein Moratorium für die Menschenrechte unter dem Vorwand erzwingen, eine bessere Gesellschaft schaffen zu wollen. Aber eine solche Gesellschaft wird so nie verwirklicht, weil diejenigen, die die Herrschaft ausüben, sich daran gewöhnen, andere auszubeuten und zu missbrauchen.

Das sollte uns eine Warnung sein – selbst wenn wir den Eindruck haben sollten, dass wir in den meisten Ländern, in denen wir leben, noch nicht in dieser Situation sind. Der Schutz der Menschenrechte und der Einsatz für die Freiheit stehen nicht zur Disposition, auch nicht um der Sicherheit willen. Vermehrte Überwachung und aggressive, sogenannte „nichttraditionelle“ Methoden zur Durchsetzung des Rechts sind in Gefahr, genau das zu zerstören, was sie beschützen wollen. Das weist auf eine unpopuläre Wahrheit. Freiheit hat ihren Preis. Man kann nicht Freiheit und völlige Sicherheit zugleich haben.

Aber was bedeutet in diesem Kontext Sicherheit? Theodore Weber schreibt dazu aus einer biblischen Perspektive: „Die wirklich wichtige Veränderung in unserem Bewusstsein im Blick auf die Frage der Sicherheit geschieht dann, wenn wir erkennen, dass echte Sicherheit in der Freiheit besteht, aus einer inneren Gewissheit heraus verletzlich zu sein, und dass diese Freiheit der erste und wichtigste Bestandteil einer ganzheitlichen Gemeinschaft ist“³

Ein Wort, das Martin Luther King Jr. zugeschrieben wird, sagt zu Recht: „Es wird keinen Frieden geben, wenn nicht der Weg zum Frieden selber Friede ist“. Als Christen und Christinnen sollten wir im Blick auf die Weisheit dieser Welt, dass das Ziel die Mittel rechtfertigt, Verweigerer aus Gewissensgründen sein. Denn fast immer bestimmen die Mittel das Ziel!

Und auch das gilt nicht nur für internationale Beziehungen und für das Leben in der Gesellschaft. Wir sollten uns auch fragen, wo in unserem persönlichen Leben „Überbehütung“ (overprotection)

³ Theodore Weber, Quarterly Review, Summer 1986, S. 24.

das zerstört, was wir sichern möchten, oder wo im Leben der Kirche „Überregulierung“ die Freiheit der Kinder Gottes erstickt!

Wir halten fest: Als menschliche Wesen können wir weder völlige Sicherheit noch völlige Freiheit erreichen und ganz sicher nicht beides zugleich. Um sicher zu leben, müssen wir ein Stück unserer Freiheit aufgeben. Aber um frei zu bleiben, dürfen wir nicht unsere bürgerlichen Rechte und unsere Freiheit dem Versprechen größerer Sicherheit opfern. Als Christen und Christinnen kennen wir die Freiheit, das eigene Leben für andere zu riskieren. Das mag uns helfen, die rechte Balance zwischen dem Einsatz für die Freiheit und der Suche nach Sicherheit zu finden.

Wir fragen uns: Wo erleben wir die Spannung zwischen Sicherheit und Freiheit? Was hilft uns, hier die richtige Balance zu finden?

3. Die Suche nach Sicherheit und die Notwendigkeit von Vertrauen

Nach Meinung vieler Fachleute für politische Analysen wurde der Fall der Berliner Mauer und das Ende des kommunistischen Regimes nicht von der Wiederaufrüstung des Westens mit Raketen und Atomwaffen verursacht. Neben dem ökonomischen Zusammenbruch des kommunistischen System war es vor allem die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) mit ihren „vertrauensbildenden Maßnahmen“, die die Mauern der Angst und Aggression überwunden hat und half, Brücken zu bauen, die letztlich Menschen zusammenführten.

Vertrauensbildende Maßnahmen sind Aktionen, durch die die eine Seite der anderen ihren guten Willen zu beweisen versucht, indem sie offen über sensible Fragen informiert, bereitwillig Zugang zu verdächtigen Bereichen gewährt oder von sich aus Zugeständnisse in kontroversen Angelegenheiten macht.

Solche Aktionen sind mit einem gewissen Risiko verbunden – und sind deshalb immer umstritten. Aber oft bieten solche Aktionen die einzige Chance, um einen Durchbruch zwischen erstarrten Fronten zu erreichen. Das dürfte auch für eine Reihe heutiger Spannungsfelder gelten.

Die Mauer zwischen Israel und Palästina mag den Menschen in Israel eine gewisse Sicherheit bieten, weil sie den Palästinensern einen leichten Zugang zu den israelitischen Städten verwehrt. Aber sie schneidet auch Palästinenser von Teilen ihres eigenen Landes ab und wird eine ständige Quelle für Hass und Aggression sein. So lange kein Prozess in Gang kommt, durch den gegenseitiges Vertrauen zwischen den beiden Seiten aufgebaut wird, kann es keinen Frieden im Nahen Osten geben. Eine Politik militärischer Stärke und Vergeltung allein wird nicht ausreichen, um ein sicheres und friedliches Zusammenleben in dieser Region zu schaffen.

Das heißt nicht, dass wir mit Terroristen über vertrauensbildende Maßnahmen verhandeln sollen. Und das gilt, obwohl in der Geschichte sich nicht selten sogenannte „Terroristen“ als Freiheitskämpfer entpuppt haben. Aber so lange sogenannte Freiheitskämpfer sich wie Terroristen benehmen, wird die Staatengemeinschaft sie bekämpfen müssen, und zwar so, wie die Polizei gegen Kriminelle vorgeht. Doch wird auch die Polizei sehr vorsichtig sein, dabei alle Maßnahmen zu vermeiden, die zu viel Solidarität in der Umgebung der Kriminellen schafft. Deshalb müssen Staaten, die Terrorismus und Ungerechtigkeit in der Welt bekämpfen wollen, alles tun, was möglich ist, um den Eindruck zu vermeiden, dass dies nur ein Vorwand dafür ist, das eigene Herrschaftsgebiet auszudehnen oder die Güter der Welt für sich zu sichern.

Die Nationen des Westens, und insbesondere die Vereinigten Staaten, haben eine große Verantwortung. Sie haben die Mittel und die Stärke, sich um die Bedürfnisse anderer und um eine gute Ordnung für diese Welt zu kümmern. Aber sie müssen das in Kooperation mit den andern Völkern in der Welt tun. Man könnte unsere Situation mit der in einer kleinen Stadt im Wilden Westen vergleichen, in der der stärkste und reichste Mann der Stadt sich als Sheriff zur Verfügung stellt. Das ist gut, so lange seine Bedingung dafür nicht darin besteht, auch die Gesetze manchen zu dürfen und für die Rechtsprechung zuständig zu sein – einschließlich hinsichtlich seiner eigenen Taten.

Die Völker der Welt blicken auf die Vereinigten Staaten und erwarten von ihnen als der reichsten und stärksten Nation unserer Zeit Unterstützung und Hilfe. Aber so lange die Vereinigten Staaten die Bedingungen dafür einseitig bestimmen wollen, werden sie nur Misstrauen ernten. Es würde im Interesse aller Völker der Erde sein, wenn wir die Rolle der Vereinten Nationen als Vermittler zwischen unterschiedlichen Interessen und als Plattform gemeinsamer Entscheidungen stärken würden. Deshalb unterstützen wir, was in der Präambel der „Nationalen Sicherheitsstrategie“ steht: „Wir werden weiter von der Überzeugung geleitet, dass keine Nation allein eine sichere und bessere Welt bauen kann. Bündnisse und multilaterale Institutionen können die Stärke der freiheitsliebenden Nationen vervielfältigen. Die Vereinigten Staaten setzen sich für dauerhafte Institutionen wie die Vereinten Nationen, die Welthandelsorganisation, die Organisation amerikanischer Staaten und die NATO genauso ein wie für andere langfristige Bündnisse“.

Es hat in den letzten Jahren einige erfolgreiche militärische Interventionen gegeben, z.B. in Sierra Leone und hoffentlich jetzt auch in Liberia. Hier haben unter der Leitung der Vereinten Nationen Truppen verschiedener Länder eine friedensstiftende Aufgabe erfüllt. Man kann einige Faktoren dieses Erfolgs benennen: Die Menschen waren wirklich an dem Punkt, an dem sie vom Terror rivalisierender Gruppen und Banden befreit werden wollten, die Friedenstruppen führten keinen Krieg gegen eine bestimmte Gruppe, sondern waren konsequent bei der Erfüllung der Aufgabe, Menschen zu schützen und die Rebellen nach sorgfältigen Verhandlungen zu entwaffnen, und sie standen nicht unter dem Verdacht, für die Interessen des eigenen Landes zu kämpfen.

Glaubwürdigkeit ist einer der wichtigsten Faktoren, wenn es darum geht, Vertrauen aufzubauen. Wir müssen anerkennen, dass insbesondere die sogenannten christlichen Nationen des Westens sehr viel an Glaubwürdigkeit in der Welt verloren haben. Zu oft haben sie ihre eigenen wirtschaftlichen und strategischen Interessen mit den heeren Prinzipien vermischt, für die sie angeblich einsetzen und kämpfen. Wenn es im eigenen Interesse schien, haben sie sich mit Diktatoren wie Pinochet, Mobutu oder selbst Saddam Hussein verbündet, während sie gegen andere im Brustton tiefer moralischer Überzeugung und heiliger Entrüstung angehen. Wir wissen, dass es so etwas wie eine „christliche“ Nation nicht mehr gibt. Aber es gibt führende Politiker, die Christen sind, und christliche Mehrheiten in unseren Ländern, und einer der wichtigsten Schritte, um mehr Sicherheit in der Welt zu schaffen, wäre für sie, alles zu tun, um mehr Glaubwürdigkeit zu schaffen und mehr Vertrauen und Solidarität zwischen den Völkern und dem eigenen Land aufzubauen.

Auch der Aufbau von Vertrauen ist nicht nur im Bereich internationaler Beziehungen eine dringende Aufgabe. In Ländern wie Burundi und Ruanda ist es der einzige Weg, der zu einem friedlichen Zusammenleben zwischen Hutus und Tutsis führt, zu lernen, einander zu trauen. Auch für die Entwicklung einer multirassischen Gesellschaft in Ländern wie Südafrika oder den Vereinigten Staaten ist es wichtig, dass die verschiedenen Gruppen gegenseitiges Vertrauen entwickeln und festhalten.

„Vertrauensbildende Maßnahmen“ dürften ebenfalls nötig sein, wenn es darum geht, die Herzen von rebellischen jungen Menschen zu gewinnen, die jedes Vertrauen in irgendeinen Menschen verloren haben und sich deshalb gegen die ganze Gesellschaft auflehnen. Für die Opfer von sexuellem Missbrauch und sexueller Übergriffe können vertrauensbildende Maßnahmen darin bestehen, dass eine klare und stimmige Verfahrensweise zur Verfügung steht und bekannt gemacht ist, die zuverlässig angewandt wird, wenn solche Dinge vorkommen.

Für das Leben der Evangelisch-methodistischen Kirche selbst und ihre Gemeinden ist es ebenfalls lebenswichtig, dass die verschiedenen theologischen Lager wieder Vertrauen zueinander gewinnen, statt um die Macht in der Kirche zu kämpfen.

Normalerweise sollte der erste Schritt zu erneutem Vertrauen von der Gruppe kommen, die die Macht hat oder in der stärkeren Position ist. Aber wir als Christen spielen nicht das Spiel mit: „Wer sich zuerst bewegt, der hat verloren“. Wir werden in jedem Fall alles versuchen, um damit zu beginnen, Brücken zu bauen, die tragfähig genug sind, um auch tiefe Abgründe von Furcht, Misstrauen und Hass zu überbrücken.

Wir halten fest: Um bleibende Sicherheit und Frieden zwischen Nationen, ethnischen Gruppen oder Randpositionen der Gesellschaft bzw. der Kirche zu schaffen, ist es nötig, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Dabei ist das Wagnis, einen ersten Schritt zu vertrauensbildenden Maßnahmen zu wagen, oft der Schlüssel für eine Lösung.

Wir fragen uns: In welchem Lebensbereich hoffen wir am meisten auf erneuertes Vertrauen? Was können wir selbst dazu tun, um es aufzubauen?

4. Die Suche nach Sicherheit und der Ruf zu einem verantwortlichen Lebensstil

Wir wollen einen Moment in unseren Überlegungen innehalten. Internationaler Terrorismus und Gewalt zu Hause sind nicht die einzigen Bedrohungen, die Menschen heute schrecken. In vielen Teilen Afrikas bedroht die Epidemie von HIV und AIDS das Leben vieler, und in einigen Gebieten hat sie schon eine ganze Generation ausgelöscht. In Asien gefährden und erschrecken neue Krankheiten wie SARS die Menschen.

Eine weitere, unmittelbare Bedrohung wird oft verleugnet oder nicht zur Kenntnis genommen. Es ist die Gefahr, die von der ökologischen Krise verursacht wird. Es kann kein Zweifel daran bestehen: Wir sind mitten in einer dramatischen Klimaveränderung auf unserer Erde und die meisten der Ursachen dafür sind von Menschen gemacht. Die Bilanzen der großen Versicherungsgesellschaften, die nach Naturkatastrophen für den Schaden aufkommen müssen, machen unmissverständlich klar: Es gibt eine ungeheure Zunahme von Katastrophen aller Art, von denen viele durch die Zerstörung der Umwelt durch uns Menschen verursacht werden, wie

z.B. dem Kahlschlag der Wälder, der Umweltverschmutzung, der Energieverschwendung und anderen Formen des sorglosen Umgangs mit den Ressourcen unseres Planeten.

Manche haben zu Recht gesagt: Wir gehen mit unserer Erde um, als hätten wir noch eine andere in Reserve. Aber Gott hat uns als Menschen damit beauftragt, für die eine zu sorgen, die er für uns geschaffen hat.

Das Erstaunliche dabei ist, dass die meisten Menschen sich über diese Gefahren kaum Gedanken machen. Die Gefahr scheint weit weg und nur andere Leute zu bedrohen. Obwohl mehr Menschen wegen der Verschlechterung der Umweltbedingungen sterben als durch alle terroristischen Attacken zusammengenommen, reagieren unsere Regierungen nur zögernd auf diese Herausforderung oder verleugnen sie ganz. Milliarden von Dollar werden für militärische Rüstung ausgegeben, während nur bescheidene Mittel für den Schutz der Schöpfung Gottes und zum Erhalt einer bewohnbaren Erde eingesetzt werden.

Dabei würde es gar nicht viel kosten. Wenn wir uns einen nachhaltigen Lebensstil angewöhnen würden, würde das zwar unsere Haltung und die Art, in der wir leben, ändern, aber den Lebensstandard in den sogenannten entwickelten Ländern nicht wesentlich senken. Im Gegenteil: die Menschen in den sogenannten unterentwickelten Ländern würden dadurch die Chance haben, in verantwortlicher Weise ihren Rückstand aufzuholen, ohne damit unser Ökosystem überzubeanspruchen. Wir müssen nur die schon vorhandene Technologie anwenden, um Energie zu sparen und die Emission von Kohlendioxyd und anderen schädlichen Substanzen in die Atmosphäre, das Wasser und den Boden zu reduzieren. Wir müssen unsere Essgewohnheiten in Acht nehmen und die Art, wie wir Energie gebrauchen, wie Nahrungsmittel angebaut und produziert werden und wie wir mit dem Abfall umgehen.

In all diesen Fragen besteht Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen bester naturwissenschaftlicher Forschung und der einfachen biblischen Erzählung, dass Gott Adam in den Garten Eden gesetzt hat, um ihn „zu bebauen und zu bewahren“ (1. Mose 2,13). Und dieser Auftrag ist auch noch außerhalb Edens gültig und widerspricht nicht dem anderen Gebot für die Menschen hinsichtlich Gottes Schöpfung: „Füllt die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1,28).

Es wird nicht von uns erwartet, aus der Erde einen globalen Nationalpark zu machen, der – wenn möglich – im gleichen Zustand wie der vor der neolithischen Revolution sein sollte. Wir sind bevollmächtigt, den Ackerboden zu pflügen, Feldfrüchte anzubauen, Krankheiten zu bekämpfen und Naturschätze zu nützen. Aber angesichts der Größe der Bevölkerung in unserer Zeit muss dies auf eine verantwortliche Weise geschehen und mit einem nachhaltigen Lebensstil, so dass wir dadurch nicht die Ausrottung Tausender von Tier- und Pflanzenarten, die ebenfalls Teil von Gottes Schöpfung sind, verursachen und wir nicht die natürlichen Grundlagen unseres eigenen Lebens zerstören.

Ein verantwortlicher Lebensstil dürfte auch die Lösung für die Verhütung von Krankheiten wie AIDS sein. Informationskampagnen über die Ursachen der Krankheit und die Möglichkeiten, eine Infektion zu verhindern, sind so wichtig wie die Bereitstellung von erschwinglichen Arzneimitteln,

die die Auswirkungen der Krankheit so abmildern, dass viele länger und in einem sehr viel besseren Allgemeinzustand leben können.

Aber eines sollte klar sein: Krankheit und Naturkatastrophen können uns auch zeigen, dass es für uns Menschen keine absolute Sicherheit gibt. Gott hat diese Erde zu einem sicheren Ort für uns gemacht. Aber er hat keine Garantie für Jeden und Jede eingeschlossen, 80 oder 90 Jahre alt zu werden.

Um ein anderes Beispiel zu geben: Auf Grund der Art und Weise, wie die tektonische Struktur unseres Planeten gestaltet ist, wird es in bestimmten Regionen der Erde immer wieder Erdbeben geben. Verantwortliches Handeln in solchen Regionen besteht darin, Häuser zu bauen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zerstört werden und unter ihren Trümmern Hunderte und Tausende von Menschen begraben. Manchmal aber werden wir einfach daran erinnert, dass der einzig wirklich sichere Platz für einen Menschen der in der Hand Gottes ist. Das sollte uns nicht zu Fatalisten machen. Es gibt uns vielmehr die Grundlage und den Freiraum, auf verantwortliche Weise zu leben.

Wir stellen fest: Es gibt Gefahren und Bedrohungen in dieser Welt, zu deren Auftreten und Verbreitung wir selber beitragen. Und es gibt andere, die wir nur schwer vermeiden können, denen wir aber mit der Zuversicht begegnen können, dass unser Leben in Gottes Hand liegt und dass nichts, was uns geschieht „uns von der Liebe Gottes trennen kann“ (Römer 8,38f),

Wir fragen uns: Wo entdecken wir unseren eigenen Anteil an der wachsenden Bedrohung des menschlichen Lebens auf diesem Planeten? Was können wir tun, um zu verhindern oder zu vermindern, dass wir zur Verschlechterung der Lebensbedingungen so vieler Menschen und Arten des Lebens beitragen?

5. Die Suche nach Sicherheit und das Streben nach Gerechtigkeit

Bewachte Siedlungen mögen eine Lösung des Sicherheitsproblems wohlhabender Leute für eine gewisse Zeitspanne bieten. Aber sie lösen nicht das wirkliche Problem und schaffen keine sichere Gemeinschaft für alle. Es muss einen anderen Ansatz für die Suche nach Sicherheit geben.

Natürlich wird es auch in der gesündesten Gesellschaft einzelne Menschen geben, die versuchen, andere anzugreifen, sie zu verletzen oder zu berauben. Wenn aber in einer Gesellschaft eine ganze Gruppe sich von anderen durch Mauern oder Stacheldraht und Wachposten schützen muss, dann ist etwas falsch gelaufen in dieser Gesellschaft. Wenn in manchen Ländern in einem Teil der Bevölkerung ein hoher Prozentsatz der jungen Männer straffällig wird, dann ist dies nicht die Ursache des Problems, sondern eines seiner Symptome. Wenn in manchen Ländern junge Mädchen aus armen Familien sich prostituieren müssen, um ihre Familien zu unterstützen, dann ist das nicht das eigentliche Problem, sondern dessen Symptom. Diese jungen Menschen haben offensichtlich keine Zukunft im „normalen“ Leben ihrer Gesellschaft und werden deshalb zu einer Bedrohung der Sicherheit oder müssen ihr Leben für einen kurzfristigen Gewinn ruinieren.

In ähnlicher Weise könnte auch der Terrorismus weniger das wirkliche Problem unserer heutigen Welt sein, sondern eher ein Symptom von ihm. Obwohl es richtig ist, dass die meisten der Top-Terroristen aus wohlhabenden Familien stammen, finden sie ihre Unterstützung bei den Massen junger Leute, die sich nach einer besseren Zukunft für sich selbst und für ihr Land sehnen. Können wir ihnen eine bessere Vision für eine solche Zukunft geben?

Die Nationale Sicherheitsstrategie hat nur eine Lösung für alle diese Probleme, nämlich den „freien Markt“. Mit fast religiösem Eifer werden Freihandel und freier Markt wieder und wieder als die Heilmittel für das Problem der Armut, schlechter Erziehung und Unterentwicklung angeboten. „Freie Märkte und freier Handel sind die Schlüsselprioritäten unserer nationalen Sicherheitsstrategie“⁴ Aber woher bekommen die Autoren dieser Strategie die Daten, die ihre Überzeugung belegen, dass „freier Handel und freie Märkte ihre Fähigkeit bewiesen haben, um ganze Gesellschaften aus der Armut herauszuholen“ und dass ökonomische Freiheit allein das Problem der ungleichen Verteilung von Ressourcen in unserer Welt, von schlechter Gesundheitsfürsorge für viele und ungleichen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten in einer Gesellschaft lösen kann?⁵ Wir sehen eher das Gegenteil fast überall rund um die Erde, wenn keine soziale Komponente im System des freien Marktes vorhanden ist. Der freie Markt muss auch ein gerechter Markt sein, auf dem Menschen ihre Arbeitskraft und ihre Güter für einen gerechten Preis verkaufen können, der ihnen ein auskömmliches Leben verschafft. Wir brauchen freie Märkte als Bestandteil eines gerechten Sozialsystems, in dem es für alle eine medizinische Grundversorgung gibt, in dem alle Zugang zu einer Ausbildung haben, die ihren Bedürfnissen und Gaben entspricht und in der alle durch das Gesetz und seine Anwendung in der gleichen Weise geschützt werden. So wird der Standard für Gerechtigkeit, Frieden und öffentliche Sicherheit in der Bibel beschrieben und das ist der Weg zu einer sicheren und gesunden Gesellschaft auch noch heute und für die Zukunft.

Diese Grundsätze sollten wir nicht nur für die Gesellschaft in unseren Ländern anwenden, sondern auch für unser gemeinsames Leben im globalen Dorf. Wir werden nur dann fähig sein, sicher und geborgen zusammenzuleben, wenn wir Gerechtigkeit und Schalom für alle suchen.

Die Römer pflegten zu sagen: „Wenn du Frieden willst, bereite dich für den Krieg vor“. Das mag ein recht guter Rat sein, um ein Imperium aufrecht zu erhalten. Aber es ist nicht der Weg, den Menschen den Frieden zu geben, den sie brauchen. Unsere christliche Ethik sagt uns: „Wenn du Frieden willst, dann arbeite für Gerechtigkeit“. Das ist der Kurs, den wir bei unserer Suche nach Sicherheit einschlagen müssen. Der franziskanische Theologe, Vater Brian Messingdale, hat eine sehr lebendige Beschreibung der Art von Sicherheit gegeben, die sich ergeben könnte, wenn wir diesem Weg folgen. Sicherheit aus der Perspektive des Glaubens „ist ein Zustand, der sich ergibt, wenn alle in die Fülle der Erde einbezogen werden. Sicherheit gilt für alle und ergibt sich aus der Sorge jedes Einzelnen für den anderen. Sicherheit ergibt sich aus der Sorge für das

⁴ The National Security Strategy of the United States of America (September 2002), S. 23.

⁵ National Security, Presidential Letter und S. 17-20. Unsere Kritik an dem viel zu einfachen Lösungsansatz dieses Dokuments für die Probleme von Armut und ihren Konsequenzen soll nicht verleugnen, dass es auch zustimmungsfähige Ziele und Verpflichtungen der gegenwärtigen Regierung der US gibt, die in ihm erwähnt werden.

gemeinsame Gut und der Förderung von Solidarität zwischen Staaten und Völkern. Sicherheit leitet sich von der Anerkennung und Verteidigung grundlegender Menschenrechte ab, dessen vornehmstes Leben und all die Dinge sind, die für seine angemessene und authentische Entfaltung nötig sind. Sicherheit ergibt sich, wenn alle Zugang zu Nahrung, Wohnraum, Kleidung, medizinischer Fürsorge, sozialer Sicherheit, Ausbildung, gesunde Umgebung und Lebensunterhalt haben und diese Dinge genießen können. Sicherheit ergibt sich daraus, dass wir uns klar machen, dass ein intensives Streben nach Eigeninteresse ein sicherer Pfad in die soziale Katastrophe bedeutet.“⁶

Ist das die Sicherheit nach der wir suchen? Oder möchten wir gerne andere Optionen haben?

Vater Messingdale spricht von „zwei miteinander konkurrierenden Visionen von Sicherheit, die in zwei völlig verschiedenen Weltanschauungen wurzeln. Die erste ist in einer Welt voll Angst verwurzelt, sucht Sicherheit durch militärische Stärke und ist auf das Ziel gerichtet, ökonomische Privilegien für Wenige zu verteidigen. Die andere, verwurzelt in einer Weltanschauung des Segens, sieht Sicherheit in der Anstrengung liegen, gewiss zu machen, dass die Segnungen der Schöpfung von allen genossen werden können. Wie reagieren wir auf diese Visionen?“⁷ Vielleicht finden wir diese Alternative zu einfach. Aber sie zeigt uns sehr klar die Entscheidung, die wir treffen müssen. Es wird niemals völlige Sicherheit für Menschen geben. Völlige Sicherheit – wenn sie überhaupt möglich wäre – würde völlige Versklavung bedeuten. Aber als Menschen, die durch den berufen sind, der alle persönliche Sicherheit aufgegeben und geopfert hat, um alle Menschen zu retten, müssen wir bereit sein, nicht länger eine Sicherheit zu suchen, die nur unsere eigene Art zu leben bewahrt, sondern vielmehr eine Sicherheit, die Leben und Frieden so vielen als möglich gibt.

Wir stellen fest: Wenn wir in einer sicheren Gesellschaft leben möchten und in einer Welt, in der biblischer Friede herrscht, müssen wir für eine gerechte Gesellschaft und für eine inklusive, umfassende Gemeinschaft von Menschen, die niemand ausschließt, beten und arbeiten.

Wir fragen uns: Was sollte in unserer Nachbarschaft, unserer Stadt, unserem Land der erste Schritt sein, der uns einer solchen Gemeinschaft näher bringt?

6. Die Suche nach Sicherheit und das Geschenk der Versöhnung

Wir haben schon einmal den Satz von Martin Luther King zitiert: „Es wird keinen Frieden geben wenn nicht der Weg zum Frieden selbst Friede ist“.

Auf Grund dessen, was die biblische Botschaft sagt und was wir durch vertiefte Einsichten in die Natur menschlicher Konflikte lernen können, ist es evident, dass Versöhnung der „Weg zum Frieden ist, der selber Frieden ist“. Versöhnung ist in keiner Weise Beschwichtigung. Versöhnung ist auch mehr als Konfliktmanagement, sie ist Konfliktverwandlung („conflict transformation“).⁸ Sie löst Konflikte von ihren Wurzeln her. Darum ist Versöhnung der ideale Weg zur Sicherheit.

⁶ Father Brian Messingdale, From Homeland to Biblical Security, Origins, February 20, 2003 (598-603) S. 601.

⁷ Messingdale aaO. S. 602.

⁸ Vgl. John Paul Lederach, The Journey towards Reconciliation. Scottdale, Harald Press, 1999

Versöhnung ist der Prozess der Wiederherstellung einer zerbrochenen Beziehung zwischen Personen oder Gruppen, die durch Feindschaft, Hass oder Schuld zerstört worden ist. Versöhnung überwindet eine Vergangenheit, die durch Schuld belastet und durch ungesühtes Leiden der Opfer von Gewalt und Gegengewalt vergiftet ist. Deshalb müssen die Fragen von Schuld und Gerechtigkeit im Prozess der Versöhnung angesprochen werden. Diejenigen, die andere verletzt haben, müssen anerkennen, was sie ihnen angetan haben und um Vergebung bitten. Diejenigen, die verletzt wurden, müssen bereit werden zu vergeben. Aber es ist wichtig, dass dies nicht eine neue Form des Machtspiels wird, in der der Täter zum Opfer wird und das Opfer zum Unterdrücker. Manchmal sind beide Parteien in die Konfliktentstehung verwickelt. Deshalb geht es bei der Versöhnung um Gerechtigkeit, die Schuld und Hass überwindet, und doch nicht zur Verurteilung führt.

Versöhnung arbeitet darauf hin, widersprüchlichen Interessen zwischen Staaten und innerhalb der Gesellschaft auszubalancieren. Legitime Anliegen auf beiden Seiten können miteinander in Konkurrenz sein und die Ursache für anhaltende Konflikte sein. „Politisch verstanden ist Versöhnung der Prozess durch den die Gemeinschaftselemente sowohl in der nationalen und internationalen Gesellschaft herausgelockt, koordiniert und gestärkt werden. Je stärker die Gemeinschaft und ihr Ethos, ihre Bräuche und ihre Gesetze sind, desto stärker ist auch die unsichtbare, von uns vorausgesetzte Sicherheit, die in der Freiheit besteht, verletzlich zu sein. Je größer die unsichtbare Sicherheit wird, die aus einem gemeinsamen Willen und einem tragfähigen sozialen Gewebe erwächst, desto geringer ist das Bedürfnis nach sichtbaren Zwangssicherheitsmaßnahmen. Deshalb ist eine Politik der Versöhnung, die versucht, Feindseligkeiten zu überwinden, Interessen zu versöhnen und ganz allgemein das Gefüge sozialer Beziehungen stärkt, sehr viel wertvoller als eine Sicherheitspolitik des Rüstungswettlaufs.“⁹

Versöhnung braucht Zeit. Erst einige Zeit nach dem 2. Weltkrieg begann ein Prozess der Versöhnung zwischen Deutschland und seinen Nachbarn und brachte diesem von Kriegen gezeichneten Teil der Welt Frieden. Menschen in Deutschland mussten bereit werden, um Vergebung für die unaussprechlichen Scheußlichkeiten zu bitten, die während des Krieges begangen worden waren, und auf das zu verzichten, was sie immer noch als legitimen Anspruch auf früheren deutschen Boden ansahen. Nachbarn mussten bereit werden, diesen Worten zu trauen und Zeichen der Buße und der Sühne zu akzeptieren. Es ist gut zu wissen, dass die Kirchen in diesem Prozess nicht mehr Vergeltung gegen traditionelle Feinde predigten, sondern das Risiko auf sich nahmen, unpopuläre erste Schritte in Richtung der Versöhnung durch Worte der Buße und die offene Einladung, alte Ansprüche aufzugeben, zu tun.

Wir können einen ähnlichen Prozess in zerrütteten Gesellschaften beobachten. In Südafrika und Sierra Leone haben „Wahrheits- und Versöhnungskommissionen“ versucht, die Verbrechen, die während des Apartheidregimes bzw. dem Bürgerkrieg begangen worden waren, aufzuarbeiten. Dieser Prozess ist ein Versuch, diese Dinge nicht durch die Justiz der Sieger, sondern im Geist der Versöhnung zu verarbeiten. Es ist der Versuch, auf Vergeltung zu verzichten, ohne die Frage

⁹ Vgl. Theodore Weber, aaO. S. 24.

nach Gerechtigkeit aufzugeben. Noch ist es schwer zu beurteilen, ob dieser Versuch zu wirklicher Versöhnung führt. Aber schon der Versuch ist bemerkenswert. Auch in diesen Fällen sind kirchenleitende Persönlichkeiten an der Durchführung dieser Maßnahmen maßgeblich beteiligt. Und wie wir gesagt haben: Versöhnung braucht Zeit.

Versöhnung braucht auch Mut. Den ersten Schritt zu tun, der den Prozess der Versöhnung anstößt, ist oft ein großes Risiko. In der St. Patrick's Kathedrale in Dublin in Irland kann man eine Tür mit einem großen Loch sehen. Es wird erzählt, dass nach einer sehr langen Fehde zwischen dem Haus von Ormand und dem von Kildare, die viele Menschenleben kostete, die gegnerischen Parteien in zwei Räumen auf beiden Seiten dieser Tür versammelt waren. Ein Waffenstillstand war ausgehandelt worden, aber erst nachdem der Anführer der einen der beiden Parteien ein Loch in die Tür schlug und als Zeichen guten Willens seinen unbewaffneten Arm durch dieses Loch steckte, waren sie fähig, die Hände zu schütteln und Frieden zu machen. „Seinen Arm zu riskieren“ ist von daher ein Sprichwort geworden, das meint, den ersten gefährlichen Schritt zu wagen.

Man überlegt, welche Botschaft dies für die verfeindeten Parteien in Nord-Irland heute haben könnte. Wir wissen, dass engagierte Christen und Christinnen auf beiden Seiten versucht haben, ähnliche Schritte zu tun, aber die Mehrheit ihrer Landsleute bisher nicht überzeugen konnten. Und doch sind sie auf der richtigen Spur. „Das Neue Testament ruft Christen dazu auf, die Risiken der Verletzlichkeit auf sich zu nehmen, um sich mit dem Feind zu versöhnen“.¹⁰

Nicht nur Christen sind motiviert, so zu handeln. Izhaq Rabin, der frühere Ministerpräsident des Staates Israel, und Anwar Saddat, der frühere Präsident Ägyptens, haben ein solches Risiko auf sich genommen, um Frieden zwischen ihren Ländern zu schaffen. Beide wurden durch fanatische Landsleute ermordet, die nicht dem Weg der Versöhnung folgen wollten. Und doch könnte ihr Vermächtnis der Same sein, aus dem Frieden für den Mittleren Osten keimen und wachsen kann. So sollten wir Christen und Nichtchristen daran erinnern, was Gott in Jesus Christus getan hat. Jesus war Gottes Arm, den er hinein in diese Welt gestreckt hat, um mit den Menschen Frieden zu machen. Als sie den Boten des Friedens töteten, war das nicht das Ende der Versöhnung, sondern ihre Erfüllung. Gott nahm die Konsequenzen von Hass, Gewalt und Schuld im Tode Jesu am Kreuz selbst auf sich. Wie Paulus sagt: „Aber dies alles ist von Gott, der uns mit sich selber durch Christus versöhnt hat, und uns den Dienst der Versöhnung gab; das heißt, Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Übertretungen nicht zu und hat uns die Botschaft der Versöhnung anvertraut“ (2. Korinther 5,18f). Als Christen und Christinnen sind wir Boten der Versöhnung durch Wort und Tat. Das ist unsere Berufung und das ist unser Beitrag zur Suche nach Sicherheit, in die wir alle einbezogen sind.

Dies ist allerdings eine Art von Versöhnung, die nicht einfach Ziel politischen Handelns sein kann. Sie bestimmt aber den Kontext, in dem unser Handeln stattfindet. Versöhnung als Kontext schließt in sich, dass alle unsere Aktionen ein Teil eines lebendigen Prozesses sind, der auf Ganzheit und Erneuerung zielt, gleich ob wir Idealziele erreichen oder nicht.

¹⁰ Theodore Weber, aaO. S. 17.

Wir halten fest: Der Weg zu wirklichem Frieden und echter Sicherheit ist Versöhnung. Wir werden volle Versöhnung zwischen allen Menschen nicht vor Gottes endgültiger Vollendung erreichen, da die Kräfte des Bösen und der Zerstörung immer noch in den Herzen der Menschen und in ihren Beziehungen am Werk sind. Aber wir sind dazu berufen, Friedensstifter und Diener der Versöhnung zu sein, bis unser Herr kommt.

Wir fragen uns: In welchen Bereichen unseres Lebens und unserer Gesellschaft brauchen wir am dringendsten Versöhnung? Was können wir zu einem Prozess der Versöhnung in diesen Konflikten beitragen?

Als Bischofsrat laden wir die Menschen in der Evangelisch-methodistischen Kirche freundlich ein,

- dieses Papier sorgfältig zu studieren und seine Fragen und Auswirkungen miteinander zu diskutieren;
- nach Wegen Ausschau zu halten, die uns zu einer Sicherheit führen, die auf Vertrauen, Gerechtigkeit und Versöhnung beruht;
- für diejenigen zu beten, die am meisten am Fehlen von Sicherheit leiden, aber auch für die, die dafür verantwortlich sind, im politischen Bereich Maßnahmen zu ergreifen, die ein Leben in Geborgenheit sichern und fördern;
- uns mitzuteilen, was ihrer Meinung nach die Kirche als ganze tun sollte, um Menschen in ihrer Suche nach Sicherheit zu helfen.

Bischof Dr. Walter Klaiber

in Verbindung mit einer Arbeitsgruppe des Bischofsrates, zu der die Bischöfe William Grove, Charleston, Alfred Johnson, New Jersey, Jose Quipungo, Angola, Timothy Whitaker, Florida, Dale White, Newport, und der Generalsekretär des General Board of Church and Society, James Winkler, Washington, gehörten.